

Janušov im tschechoslowakischen Grenzgebiet in der Nachkriegszeit - der Vergleich der Ansichten eines Neusiedlers und einer vertriebenen Einheimischen

Janušov / Johnsdorf ist eine kleine Gemeinde in der nahen Umgebung der Stadt Rýmařov / Römerstadt und gleichzeitig das Nachbardorf der Gemeinde Janovice / Janowitz. Vor 1945 war es eine ziemlich große, fast ausschließlich deutsche Gemeinde. Die politische Orientierung der Mehrheit ihrer Einwohner war in der Zwischenkriegszeit eher links, die Wahl 1935 gewann aber die SdP Henleins. In den kritischen Tagen des Septembers 1938 richtete sich die Mehrzahl der Bewohner im Einklang mit der Parole „Die Treue zum Volk vor der Treue zum Staat!“ Die Gegner der nazistischen Ideologie standen unter der Aufsicht des Freiwilligen Schutzdienstes, aber im Dorf verlief eine Welle der Gefangennahme von Seiten der tschechischen Organe. Aufgrund des Münchner Abkommens fiel die Gemeinde zu Deutschland und wurde ein Bestandteil des Reichsgaues Sudetenland.

Am 8. Mai 1945 wurde Janušov nach schweren Kämpfen von der Roten Armee befreit. In Übereinstimmung mit dem sowjetischen Kommandant der Stadt Römerstadt wurden eine Verwaltungskommission und eine bewaffnete Garde, gekennzeichnet mit roten Armstreifen, zusammengestellt. Für Janušov und Janovice wurde ein gemeinsamer Verwaltungskommissar ernannt. Bald kamen die ersten Ansiedler, denen von der Gemeindeverwaltung das beschlagnahmte deutsche Vermögen zugeteilt wurde. Wie wir aber in der Gemeindechronik lesen können, kamen manche nur deswegen, um die Häuser anzuschauen, zu übernachten, und am nächsten Morgen wieder mit „vollen, schweren Säcken“ weiter zu ziehen. Die Verhältnisse waren hier von Anfang an sehr wild und unübersichtlich, es kam auch zu Schießereien. Die Neusiedler organisierten deshalb die bewaffneten Nachwachen, und für die deutsche Bevölkerung wurde amtliches Verbot des Ausgehens nach der Dämmerung erlassen. Die ursprüngliche Bevölkerung lebte mehrere Monate in einer beträchtlichen Ungewissheit. Im Verlauf des Jahres 1946 wurde die Mehrheit der deutschen Bevölkerung ausgesiedelt, was in der Geschichte dieser Gemeinde eine bedeutsame Wende bedeutete. Ihre selbständige Geschichte endet im Jahr 1959, als sie ein Ortsteil von Janovice wurde.

Das Ziel meines Beitrags ist, auf eine interessante Quelle aufmerksam zu machen, die der personenbezogene Bestand (schriftlicher Nachlass) eines von den ersten Neusiedlern in Janušov, Jan Konšel, darstellt. In diesem Bestand ist ein schmales Heft mit Tagebuchnotizen aufbewahrt, die Konšel in der Zeit vom Juli 1945 bis zum April 1946 aufschrieb.

Jan Konšel wurde am 6. Mai 1893 in Určitz / Určice bei Prostějov / Proßniz geboren. Er lernte in den Jahren 1907–1910 das Schneidergewerbe und arbeitete dann in einer Bekleidungsfirma in Prostějov. In den Jahren 1921–1931 war Konšel als Schneidermeister in der polnischen Stadt Sanok tätig. Nach seiner Rückkehr nach Určice arbeitete er hier als Leiter in einem Konfektionsgeschäft. Konšel hatte drei Kinder. Seine zweite Ehefrau, die gleichaltrige Žofie, geborene Domin, stammte aus Tarnobrzeg in Polen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie sich während seines Aufenthalts in Sanok kennen lernten, woher sie dann gemeinsam nach Určice übersiedelten.

Aus den erhaltenen Quellen ist nicht eindeutig klar, was den 53-jährigen Konšel zur Entscheidung führte, seinen Geburtsort zu verlassen und ein ganz neues Leben in 70 km entfernten Janušov anzufangen. Neben dem häufigen Grund, neue Möglichkeiten und eine bessere Existenz zu suchen, kann auch vermutet werden, dass Jan Konšel auf diese Weise die Probleme seiner offensichtlich unerfreulichen Ehe zu lösen versuchte.

Seine Tagebuchnotizen beginnen mit der Behauptung, dass er am 26. Juli 1945 bei dem Sonnenaufgang die Erde von Janušov betrat. Er ist zu Fuß gekommen, zusammen mit seinem Bekannten, und sie beide suchten unterwegs den passenden Ansiedlungsort. Nach einer Besprechung mit der hiesigen Verwaltungskommission ging er durch die ganze Gemeinde, besuchte einige Häuser und suchte für sich das Haus Nr. 22 aus. Bisher befand sich hier der Sitz der Firma Bender, die Kunststickwaren, Bettwäsche und Gardinen erzeugte. Nach der Feststellung Konšels sollen Deutsche am Ende des Kriegs aus diesem Betrieb drei Lastkraftwagen mit Textilmaterial und 10 Nähmaschinen abtransportieren haben. Die Verwüstung vollendeten die Flüchtlinge und dann die Soldaten der Roten Armee. Konšel schreibt, die Inhaberin Irma Bender: „eine Deutsche, Ehefrau eines Nazi, wälzte alles auf die Russen ab, brannte und sabotierte was sie nur konnte, ließ überall Schmutz, was sie durch ihre Faulheit noch erhöhte“.

Er notiert auch die Äußerung der Bender, die das ganze Vermögen als das Ergebnis der Arbeit ihres Mannes verstand, der mit seinem 16-jährigen Sohn im Krieg war, indem sie mit der Tochter Margit gezwungen wurde, die Demütigungen von Seiten der Tschechen zu erdulden.

Die Eheleute Karl und Irma Bender waren in Janušov keine Altsiedler. Sie übersiedelten hierher erst Ende der 1930er Jahre. Unter den Materialien des Lastenausgleichsarchivs finden wir folgende detaillierte Informationen zum gewählten Thema: Karl Bender übersiedelte von Grumberg (Podlesí), Kreis Mährisch Schönberg, wo er im Jahr 1900 geboren ist, nach 50 km entfernten Johnsdorf zu seiner Schwester. Er

entstammte einer alten Bürgerfamilie. Sein Vater Reinhold Bender war in Grumberg Bauer, Bürgermeister und hatte auch einen eigenen Knopferzeugungsbetrieb. Seine Tochter Elly (also Schwester von Karl Bender) heiratete nach Johnsdorf, und zwar den Likörerzeuger Oskar Herbrich. Das Geschäft der Eheleute Karl und Irma Bender war zunächst in einer Mietwohnung in Johnsdorf untergebracht. Vom Geld, das Karl Bender in die Ehe bekam, kauften die Eheleute Bender einen Bauplatz und erbauten sich im Jahre 1937 selbst ein neues Zweifamilienhaus. Das Geschäft wurde in den Neubau verlegt. Im Erdgeschoss waren die Betriebsräume und zwar Steckereisaal, Warenlager mit Büro und Küche, im Obergeschoss befanden sich die Wohnräume. Seine Frau, geboren Effenberger, war auch ziemlich vermögend. Sie ist im Jahre 1905 in Kretschau (Kreis Weissenfels in Sachsen) geboren. Ein wichtiges Datum bedeutete für die Eheleute Bender der September 1941. In diesem Monat kam die Tochter von Irma Bender Namens Margit zur Welt (am 12.9.), und gleichzeitig wurde Karl Bender zur Wehrmacht einberufen. Das Warenein- und -verkauf im Geschäft brachte völlig ab. Karl Bender wird seit Januar 1945 bei Hohensalza in Polen vermisst und später für tot erklärt.

Diese tragische Nachricht wusste aber Irma Bender im Juli 1945 noch nicht. Jan Konšel erhielt am zweiten Tag nach seiner Ankunft die Bestätigung der Ortsverwaltungskommission, dass das Haus „des Nazi Bender“ bisher nicht unter der tschechischen Nationalverwaltung steht. Dazu muss man sagen, dass in den bruchstückhaft erhaltenen Materialien der Kreisleitung der NSDAP in Freudenthal nicht nachgewiesen werden kann, ob Karl Bender wirklich Parteimitglied war. In der Evidenz der Parteifunktionäre für die Gemeinde Janušov finden wir aber seinen Namen nicht.

Aus den bruchstückhaft erhaltenen Materialien der Kreisleitung der NSDAP in Freudenthal kann nicht festgestellt werden, ob Karl Bender wirklich Parteimitglied war. In der Evidenz der Parteifunktionäre für die Gemeinde Janušov finden wir aber seinen Namen nicht.

Jan Konšel erhielt am zweiten Tag nach seiner Ankunft die Bestätigung der Ortsverwaltungskommission, dass das Haus „des Nazi Bender“ bisher nicht unter der tschechischen Nationalverwaltung steht. Nach der Besetzung des Hauses wurde Konšel sein Verwalter, aber die deutsche Inhaberin Irma Bender lehnte es anfangs ab, dass er hier übernachtete. Am Samstag, den 28. Juli, gelang es Konšel, nach einer langwierigen Verhandlung aus dem Sitz der Firma Zimmer im Haus Nr. 14 die Schneidereinrichtung zu übertragen, die dort im Dachgeschoß versteckt war. Am nächsten Tag musste er bei der Besetzung des Hauses Nr. 22 ein Mitglied der Ortsverwaltungskommission um Hilfe bei der „Zähmung der hochmütigen Deutschen“ bitten. Er wurde von Bender des Diebstahls

bezieht, als er im Keller ein Spule Garn und eine Socke fand. Sie selbst sollte dann ein elektrisches Bügeleisen wegnehmen. Das Haus war zwar bewohnbar, aber ziemlich beschädigt, durch Kugeln und nach den Plünderungen. Es benötigte also viele Reparaturen. Zusammen mit anderen Ansiedlern suchte Konšel in anderen Häusern nach brauchbarem Material und bemühte sich auch zu entdecken, „was wo vergraben ist“. Auch später erwähnt er noch „Züge“, bei denen es offenbar um die Feststellung des deutschen Vermögens ging.

Die Beziehungen zwischen Konšel und Irma Bender waren sehr gespannt. In seinem Tagebuch bezeichnet er sie als „die alte Deutsche“, was einigermaßen überraschend scheint, denn sie war damals 40 Jahre alt und er selbst um 12 Jahre älter. Konšel bewohnte nur das Erdgeschoß des Hauses mit der Werkstatt, Bender wirtschaftete mit ihrer Tochter im ersten Stock, wo sich die Küche und das Schlafzimmer befanden. Sie grüßten sich nur trocken, alle ihre Gespräche beschränkten sich offenbar nur auf scharfe Auseinandersetzungen. Sie versteckten voneinander ihre Personalsachen und auch die Einrichtungen ihrer Haushälter. Bender goss dem Konšel zum Beispiel wissentlich in den Schwamm auf seinem Schreibtisch Farbe, damit er sich seine Finger beschmutzte. Sie schlief angeblich sehr lange und dann „sabotierte“. Dazu muss aber gesagt werden, dass Konšel wirklich sehr früh aufstand, er arbeitete meistens schon gegen vier Uhr morgen.

Das Tagebuch Konšels nennt einige erfolglose Versuche anderer Neusiedler, ein Haus zu erwerben, denn einige von ihnen hatten Häuser besetzt, die später nicht konfisziert wurden. In einigen Fällen kam auch ein massiver Widerstand der Deutschen zum Ausdruck. Sogar Konšel selbst konnte anfangs nicht sicher sein, dass ihm das von ihm besetzte Haus Nr. 22 als konfisziertes Vermögen zugeteilt wird. „Die alte Deutsche schrie, sie sei Kommunistin“. Konšel bemühte sich deswegen, die Bender weg zu treiben und ihr Haus zu behalten. Der Name von Irma Bender steht nicht in der Liste der Deutschen - Antifaschisten aus Janušov. Auch in anderen erhaltenen Materialien kann nicht nachgeprüft werden, womit sie ihre angeblich gegennazistische Einstellung in der Zeit der Okkupation begründete. Leider sind auch die gegenseitigen Beschwerden, die Konšel und Bender den Behörden vorgebracht haben, nicht mehr erhalten. Die Tatsache, dass diese Angelegenheit von den amtlichen Organen nachweisbar untersucht wurde, zusammen mit der Feststellung, dass der Auszug von Bender aus ihrem Haus und ihre Aussiedlung nicht problemlos verliefen, neigt zur Mutmaßung, dass der ganze Fall bei weitem nicht so eindeutig war, wie es in den lückenhaften Notizen von Konšel erfasst wird. Am letzten Julitag 1945 konnte aber Konšel im Fenster des Hauses Nr. 22 zusammen mit den Fähnchen noch das Schild „Staatsvermögen,

Betrieb unter der Nationalverwaltung“ ausstellen. Am 8. August begann er hier seine Schneiderwerkstatt zu betreiben.

Die Bedingungen, unter welchen er ursprünglich kärglich lebte, waren sehr bescheiden, aber er hatte trotzdem hohe Ambitionen. Schon vom August an beschäftigte er einige Personen einschließlich seiner zwei Söhne und drei deutsche Näherinnen, unter ihnen auch Anna Zimmer aus dem Haus Nr. 14, in dem er die Nähmaschinen gefunden hatte. Die Bestellungen vermehrten sich, und es kann dem Konšel nicht mangelnder Fleiß vorgehalten werden, denn er arbeitete auch 17 Stunden täglich.

Neben seiner eigenen Beschäftigung erfüllte zuerst die Besorgung von Handwerker für die Reparatur des Hauses sein alltägliches Leben. Daneben besuchte er die heiligen Messen in der Kirche und abends nahm an den Versammlungen der Kommunistischen Partei teil. Er war Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr, organisierte den Theaterkreis und war Mitglied des Kirchengesangvereins. Er besuchte das Kino im Ort und nahm natürlich an verschiedenen Feiern teil. In der Ortsverwaltungskommission war Konšel Referent für die Angelegenheiten der Konfiskation. Vom Juni 1946 war er Kultur- und Aufklärungsreferent in dem neu errichteten Orts-Nationalausschuß. Dazu muss noch sein vorläufiges Pendeln mit dem Zug oder mit dem Fahrrad zu seiner Ehefrau nach Určice zugerechnet werden. Die Tagebuchnotizen zeigen dauernde Wechsel in der Beziehung beider Partner, die offenbar nicht besonders harmonisch war. Žofie Konšel war sehr eifersüchtig, es bleibt aber die Frage, wieweit ihr Konšel selbst dazu Ursachen gab. Konšel bemühte sich jedenfalls dafür, dass seine Frau möglichst bald zu ihm nach Janušov übersiedelt, was aber von der Aussiedlung von Irma Bender bedingt war.

Die Aussiedlung der Deutschen aus dem Römerstädter Land organisierte die Bezirks-Verwaltungskommission (resp. der Bezirks-Nationalausschuß) in Rýmařov, der auch an die Ortsverwaltungskommission in Janušov seine Gesuche um die Lieferung je einer konkreten Zahl der Deutschen am festgesetzten Tag und an der festgelegten Stunde in das Sammellager richtete, das im Schloss im Nachbarort Janovice war. Die Bedingungen, die in diesem Lager herrschten, werden oft als die schlimmsten in der ganzen Republik bezeichnet. Die Situation der deutschen Einwohner charakterisiert auch eine kurze Notiz im Konšels Tagebuch. Am 14. August schreibt er darüber, dass die Deutsche Steiner Selbstmord verübten wollte, aber er sie persönlich „noch rechtzeitig abschnitt“. Der erste Transport, in dem 2500 Deutsche evakuiert werden sollten, und an deren Organisation Konšel selbst auch teilnahm, wurde am 8. August abgefertigt. Er setzte voraus, dass „seine Deutsche“ an diesem Tag auch abtransportiert wird, aber stattdessen war er gezwungen, ihr am nächsten Tag ihre Kücheneinrichtung aus dem

Erdgeschoss in das Obergeschoss zu übertragen. Einen Monat später, am 8. September 1945, wurde das Gesuch Konšels um den Auszug der Bender amtlich untersucht. Eine neue Beschwerde Konšels über Irma Bender stammt vom 15. November, und am 24. November gab die Bezirksverwaltungscommission seinem Gesuch zur Umziehung der Irma Bender in eine Wohnung in der Opavská Strasse Nr. 63 statt, die aber aus unbekanntem Gründen nicht verwirklicht wurde. Erst am 3. Januar 1946 erwarb Konšel den Befehl des Verwaltungskommissars zum Auszug der Bender aus dem Obergeschoss seiner Villa. Am nächsten Tag lehnte aber Bender diesen Befehl mit der Begründung ab, dass sie „aus ihrem [Haus] überhaupt nicht geht, erst zum Transport, wenn alle gehen“. Den Tag darauf sollte Bender die Stelle der Nationalsicherheit besuchen, wo ihr mitgeteilt wurde, in ihrem Haus bleiben zu dürfen. Erst nach der Intervention der Verwaltungskommission bei der Stelle der Nationalsicherheit wurde Irma Bender am Freitag, den 11. Januar, aus ihrem Haus doch in eine andere Wohnung umgesiedelt. Die Streitigkeiten zwischen Konšel und Bender dauerten aber weiter. Konšel fuhr aber bald darauf nach Určice um den Rest seiner Sachen und seine Frau zu holen.

Zum 1. September 1945, also nach dem genannten ersten Transport, lebten in Janušov 1034 Deutsche und 170 Tschechen. Am 26. Februar 1946 erwartete das Römerstädter Ländchen am frühen Morgen eine neue Aussiedlungswelle. Auch Jan Konšel war Mitglied einer der Bereitschaftswachen, die eventuelle Brände oder Ungehörigkeiten verhindern sollten. In den nächsten Tagen gruppierte Konšel die deutsche Bevölkerung, nahm ihnen ihre Schlüssel ab und begleitete sie zum Schloss Janovice. Er beschreibt auch einige organisatorische Verwirrungen, die mit dem Transport verbunden waren. Konšel selbst brachte das Dekret zur Aussiedlung für Irma Bender, die er aber in ihrer Wohnung nicht erreichte. Bei seinem wiederholten Besuch, als sie schon zu Hause war, waren aber ihre Personaldokumente nicht auffindbar. Auch diesmal wurde also Irma Bender in den Transport nicht eingegliedert. Im Februar 1946 stellte Konšel auf der Sitzung der Ortsverwaltungscommission eine Beschwerde gegen Bender vor, dass sie über ihn in der Gemeinde üble Nachreden verbreitet. Der nächste Transport wurde am 20. März 1946 durchgeführt. Konšel nahm dabei an der Inventarisierung des Vermögens teil, das von den Deutschen blieb. Irma Bender wurde mit ihrer Tochter erst mit dem Transport am 5. April 1946 ausgesiedelt und ließ sich dann in Wissmar bei Wettenberg in Hessen nieder.

Einige Tage später hörte Konšel auf, sein Tagebuch zu führen. Er schließt es mit den Worten: „Es scheint, dass des eintönigen Lebens wegen gar nicht zu schreiben ist. Eines ist gewiss, die Undankbarkeit herrscht über die Welt. Es ist besser, einen dicken Streifen /zu

tun?/ Die letzte Sitzung der Ortsverwaltungskommission fand nicht statt, sie hätten kein Programm. Wieder eine moderne Ausrede. Wer arbeiten will, findet immer ein Programm, und hier im Grenzland braucht man eine doppelte Mühe.“ Trotz der Behauptung Konšels, dass sein eigenes Leben eintönig ist, entbehrte die weitere Entwicklung in Janušov nicht interessante Momente.

Der nächste Transport der Altsiedler verlief im Mai 1946. Zum 19. Juni 1946 blieben in Janušov nur noch 590 Deutsche. Im Ort lebten 451 tschechisch sprechende Personen, und bis zur Errichtung des Orts-Nationalausschusses im Juni 1946 wurden in der Ortsverwaltungskommission auch deutsche Kanzleikräfte angestellt. Nur 18 Deutsche aus Janušov erhielten den Status der deutschen Antifaschisten (Kommunisten). Sie bekamen tschechische Lebensmittelkarten und wurden bei der Lösung der Wohn- und Konfiskationsfragen verschont. Sie wurden aber später in einem Sondertransport ebenfalls ausgesiedelt.

Das Zusammenleben der Neusiedler mit dem Rest der Altsiedler war immer ziemlich problematisch und wurde vor allem durch die Unverträglichkeit gekennzeichnet. Auf seiner Sitzung am 9. Oktober 1947 beschloss der Orts-Nationalausschuß, an den Bezirks-Nationalausschuss eine Resolution zu richten, zu der sich auch die Ortsorganisationen der (tschechischen) National-sozialistischen Partei, der Volkspartei und auch der Kommunistischen Partei anschlossen. In dieser Resolution äußerte sich die Führung der Gemeinde für eine schnelle Aussiedlung der restlichen deutschen Bewohner aus Janušov. „Die Deutschen hier sind eine schwere Last, sie eigneten sich ihr früheres, freches Benehmen an...“ Sie wurden als Zersetzungselement vor allem aus dem Grund bezeichnet, dass sie Kontakte mit ihren Verwandten in Deutschland pflegten. Sie sollten in der Gemeinde die Parole „Wir kommen zurück“ verbreiten, die Bandera-Banden unterstützen und in den Fabriken immer die führenden Posten besetzten. Dadurch, dass sie den Wert des Geldes nicht respektierten, haben sie nicht gespart. Sie kauften Ware und lebten von Tag zu Tag, so dass sie unter den Neusiedlern Unruhe und Angst vor der Zukunft verbreiteten. Einigermaßen pikante Nuance hat folgender Vorwurf: „Durch die Leichtsinnigkeit ihres Morallebens stellen sie unschönes Beispiel für viele anderen dar. Wir dürfen nicht vergessen, dass ins Grenzland nicht nur die Elite des Volkes kam. Ein schlechtes Beispiel wirkt verderblich an charakterschwache Individuen.“ In diesem Zusammenhang kann nur nebenbei erwähnt werden, dass ein Jahr vorher der Vorsitzende des neu errichteten Orts-Nationalausschusses der Beziehung mit einer Deutschen bezichtigt wurde.

Aber auch nach dem Weggang der übrigen Deutschen herrschte in der Gemeinde eine bestimmte nationale Spannung, nämlich zwischen Tschechen und Slowaken einerseits, und den sog. rumänischen Slowaken andererseits. Diese rumänischen Emigranten, an die Zahl eine ziemlich große Gruppe, bildeten anfangs eine geschlossene Kommunität und lebten sich nur sehr langsam mit anderen Einwohnern zusammen.

Kommen wir, ganz am Ende, nochmals zu der Person von Jan Konšel. Seine Konflikte mit seiner Ehefrau dauerten auch nach ihrer Umziehung in den neuen gemeinsamen Haushalt. Es ist also nicht überraschend, dass Žofie Konšelová sich zum Daueraufenthalt in Janušov erst im März 1950 anmeldete. Ihre Beziehung zeigt auch die Affäre, aufgrund deren Jan Konšel im April 1947 verurteilt wurde, denn er soll am 27. September 1946 an Marie Vylčílová einen Vergewaltigungsversuch verübt haben. Obwohl Konšel vor dem Gericht seine Schuld nur teilweise zugab, wurde er als schuldig befunden und zum schweren Gefängnis für die Dauer von 1 Jahr mit einem verschärften hartem Bett einmal monatlich und zum Verlust des Wahlrechts verurteilt. Mit Rücksicht auf die mildernden Umstände, seinen Gesundheitszustand, seinem Geständnis, die Betrunkenheit und Aufregung, wurde die Vollziehung der Strafe auf drei Jahre Probezeit verschoben. Noch im Verlauf der Untersuchung erstellte der Orts-Nationalausschuß am 30. Januar 1947 ein Gutachten, in dem auch seine Verdienste um die Aussiedlung genannt werden.

Es ist anzunehmen, dass Konšel als Kommunist im Februar 1948 in die Veränderung des Regimes einwilligte, obwohl sie bald den privaten Sektor liquidierte. Am 2. Januar 1951 legte Konšel sein Gewerbe nieder und schloss sich als Schneider der hiesigen Bekleidungsgenossenschaft an. Die archivalischen Materialien ergeben von seinem weiteren Leben keine Informationen. Im Juli 1967 übergab der 74-jährige Jan Konšel dem Bezirksarchiv in Bruntál, dessen Direktion damals im Schloss in Janovice siedelte, seinen schriftlichen Nachlass mit einem Brief, in dem sein Gefühl der persönlichen Beleidigung und der Enttäuschung zum Ausdruck kam: „Es ist ein natürlicher Beginn eines Endes. Ich habe die Belehrung, nicht auf den Verstoß zu warten, aber rechtzeitig eine Funktion nach der anderen niederzulegen, wenn ich dazu gerade die begründete doppelte Bedingung habe: meine sterbende Ehefrau, mein Alter und auch meine Unfähigkeit. Das Alter ist wie Geschwür, wenn du es betastest, fließt die Wunde. Viel Gesundheit, dauernde Jugend und Geduld mit der weltlichen Undankbarkeit.“

Zum Schluß noch einige Worte über Irma Bender. Die amtliche Schadenfeststellung in ihre neue Heimat war in diesem Fall sehr kompliziert, manche Informationen keinesfalls glaubhaft. Gegen das Bewertungsgutachten hat Frau Bender wiederholt Einwendungen

erhoben. Laut Frau Bender fiel zum Beispiel ganzes Warenlager in die Hände der Feinde, aber wir wissen, dass nicht nur Soldaten der Roten Armee und Tschechen, sondern auch Flüchtlinge die Verwüstung vollendeten. Und Bender berichtete nicht davon, dass am Ende des Kriegs zuerst Deutsche aus diesem Betrieb drei Lastkraftwagen mit Textilmaterial und Nähmaschinen abtransportieren haben sollen. Diese Angaben hat auch ein Zeuge bestätigt und erklärt, dass doch im Kriege die Rohstoffe bewirtschaftet wurden und abgeliefert werden mussten. Interessante ist eine Bemerkung in den Akten des Ausgleichsamtes, dass Frau Bender während der Aussprache sehr unhöflich war. Nach dem Gutachten vom 13.4.1961 ergab Irma Bender ein Ersatzeinheitswert von 5 050 RM. Nach dem Gesamtbescheid vom 21.4.1965 setzt das Ausgleichsamt die Vertreibungsschaden an Grundvermögen auf 2950 DM und an Betriebsvermögen auf 3625 RM fest, was für Frau Bender immer zu gering war, und deshalb legte sie dagegen eine Beschwerde ein. Die ganze Angelegenheit schleppte sich bis zum Jahr 1968, als schon Margit Bender erwachsen und verheiratet war.

Die Verwandten Konšels leben bis heute im Römerstädter Ländchen. Die einzige bisher lebende Teilnehmerin der beschriebenen Begebenheiten aus den Jahren 1945-1946 – die damals vierjährige Tochter von Irma Bender, Margit Dreiseidler, lebt heute in Wetttenberg und nach eine Notiz in Altheimatzeitschrift feierte in vorigen Jahr ihren 71. jährigen Geburtstag.

Branislav Dorko